

Tagungsunterlagen

Transformative Partizipation

Strategien für den Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne

Forschungslabor Baukultur
und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne

Forschungslabor Baukultur
und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne

Prof. Dr. Maren Harnack
(Sprecherin)

Kontakt
Forschungslabor Nachkriegsmoderne
Ruth Schlögl
Telefon: +49 (0)69 - 1533 - 2772
Email: ruth.schloegl@fb1.fra-uas.de

Information
<https://www.frankfurt-university.de/nachkriegsmoderne>
Frankfurt University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main

PROGRAMMÜBERSICHT

10:00 / Begrüßung

Hans Jürgen Schmitz, Matthias Brunner
Forschungslabor Nachkriegsmoderne, Frankfurt UAS

Monika Horster
Dekanin Fachbereich 1, Frankfurt UAS

10:20 / Ideen und Methoden

Partizipationsforderungen und -ansätze im Kontext einer breiten Kritik am westdeutschen Großwohnsiedlungsbau der 1960er und 70er Jahre
Nina Gribat, BTU Cottbus-Senftenberg

Zielkonflikte bei Partizipationsverfahren. Das Beispiel der Anwaltsplanung
Svenja Hoschek, Technische Universität Darmstadt

Partizipatives Quartiersmanagement und kommunale Partizipationsinstrumente
Arvid Krüger, Universität Kassel

Direkter Urbanismus und performative Interventionen
Paul Rajakovics, transparadiso

Anschließend Mittagspause

13:30 / Identität und Image

Perspektivwechsel. Partizipative Kunstprojekte in Großwohnsiedlungen
Ragna Körby, Technische Universität Kaiserslautern

Dynamiken und Persistenzen einer Großwohnsiedlung aus Bewohnerperspektive
Sigrun Kabisch, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung

Putten zwischen Platten
Daniel Theiler, Künstler und Architekt

Kranichstein represent
Volker Schmidt, Autor, Regisseur und Schauspieler

Zeitkapsel Hasenberg
Pia Lanzinger, Künstlerin

Paneldiskussion
Anschließend Pause

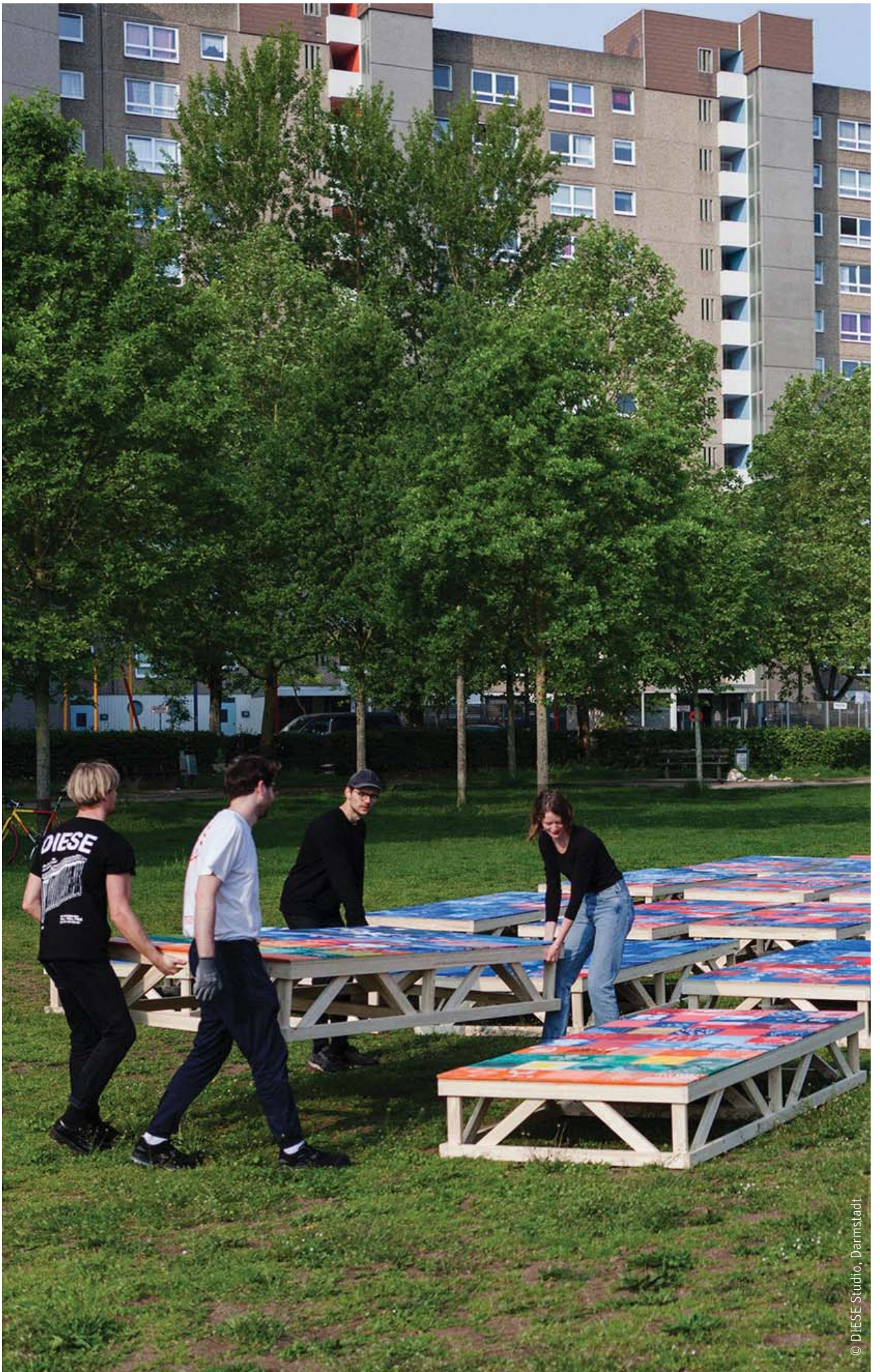
16:00 / Räume und Bauten

Bauen in Nachbarschaften. Partizipation beim ergänzenden Wohnungsbau in großen Wohnsiedlungen
Bernd Hunger, Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.

Partizipation als Utopie. Die Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter (1965 bis heute)
Andrea Jany, RCE, Universität Graz

umschichten – From Luftschloss to Reality
Peter Weigand, umschichten

Abschlussdiskussion



Transformative Partizipation

Strategien für den Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne

Matthias Brunner, Hans Jürgen Schmitz

Forschungslabor Nachkriegsmoderne, Frankfurt UAS

Die meisten Planer von Siedlungen der Nachkriegsmoderne (1945–1975) interessierten sich zwar sehr für die Bedürfnisse der Bewohner*innen, beteiligten sie in der Regel aber trotzdem nicht direkt an der Planung, weil partizipative Verfahren noch kaum etabliert bzw. bei Neubausiedlungen nur schwer anzuwenden waren. Bei der Transformation von diesen Siedlungen spielte und spielt Partizipation hingegen eine wichtige Rolle. Im Idealfall ermöglicht sie es hier, Defizite zu beheben, Konflikte zu lösen, auf neue Herausforderungen zu reagieren und qualitätsvolle Lebensräume zu erhalten. Dabei geht es oft um Themen wie die häufig als monoton empfundene Erscheinung, die Nutzung der kollektiven Räume, die Diversifizierung des meist ziemlich uniformen Wohnungsangebots, die Anpassung an die seit ihrer Erstellung wesentlich verschärften Normen und Standards (für Barrierefreiheit, Energieverbrauch, etc.), die Nachverdichtung oder schlicht die Höhe der Mieten. Probleme und Lösungen sind also nur manchmal architektonischer Natur – soziale oder wirtschaftliche Fragen sind oft ebenso wichtig.

Wir werden uns der Frage, welche Rolle partizipative Ansätze bei der Weiterentwicklung von Nachkriegssiedlungen gespielt haben und in Zukunft spielen könnten, von drei verschiedenen Seiten nähern. Zuerst werden wir diskutieren, welche Ideen und Ziele partizipativen Praktiken zu Grunde liegen, welche Methoden der Partizipation existieren und welche Institutionen der Partizipation sich entwickelt haben. Dabei wird es wichtig sein, nach den Motivationen und Ressourcen der verschiedenen Akteur*innen zu fragen. Denn Bewohner*innen, Eigentümer*innen, Aktivist*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Behörden verfolgen häufig verschiedene Ziele und bevorzugen oft andere Verfahren.

Es hat sich gezeigt, dass Bewohner*innen meist sorgfältig zwischen den positiven und negativen Aspekten ihrer Siedlung differenzieren, während unter Außenstehenden negative Pauschalurteile weit

verbreitet sind. Deshalb werden wir uns zweitens der Frage widmen, wie es zu diesen divergierenden Sichten kommt und wie partizipative Projekte neue positive Bilder und Geschichten schaffen und verbreiten können, die dazu führen, dass solche Pauschalurteile revidiert werden.

Drittens werden wir uns Partizipationsprojekten im Umfeld von mehr oder weniger konkreten Bauvorhaben zuwenden. Wir werden Fälle betrachten, in denen Außenstehende ein bestimmtes Ziel verfolgen und den Partizipationsprozess lediglich dazu einsetzen, im Austausch gegen gewisse Zugeständnisse Akzeptanz zu gewinnen. Wir werden aber auch Beispiele anschauen, wo sich die Bewohner*innen (manchmal auch durch andere unterstützt und angeleitet) darum bemühen, mit Hilfe von partizipativen Methoden ein realisierbares Programm zu entwickeln, um die Siedlung für sich selber zu verbessern. Immer stellt sich die Frage, welcher Entscheidungsspielraum den Bewohner*innen gewährt werden sollte. Diese Frage ist heikel, weil es weder richtig ist, den Bewohner*innen zu erlauben, alles zu entscheiden und sie so frei über die Mittel anderer oder der öffentlichen Hand verfügen zu lassen, noch, ihnen jede Entscheidung zu versagen, da dann das Partizipationsprojekt zu einer bloßen Beschwichtigungsaktion verkommt.

Matthias Brunner ist Architekturhistoriker, Architekt und Postdoc im Forschungslabor Nachkriegsmoderne der Frankfurt UAS. Er studierte Architektur an der ETH Zürich, arbeitete als Projektleiter in verschiedenen Architekturbüros, dissertierte an der Accademia di architettura, Mendrisio, über Richard Neutras Verhältnis zum Licht, arbeitete dort als Postdoc und war für die Denkmalpflege des Kantons Luzern tätig.

Hans Jürgen Schmitz studierte Architektur in Aachen und promovierte an der TU-Dortmund zum Thema Klimagerechte Architektur. 2006 gründete er ein Planungsbüro für Bauphysik und Energieberatung. Seit 2010 lehrt und forscht Schmitz an der Frankfurt University of Applied Sciences zu Themen der Nachhaltigkeit und Energieeffizienz.



© Der Architekt posiert fürs Fernsehen, aus: Wohnste soziale haste die Quali.

IDEEN UND METHODEN

Partizipationsforderungen und -ansätze im Kontext einer breiten Kritik am westdeutschen Großwohnsiedlungsbau der 1960er und 70er Jahre

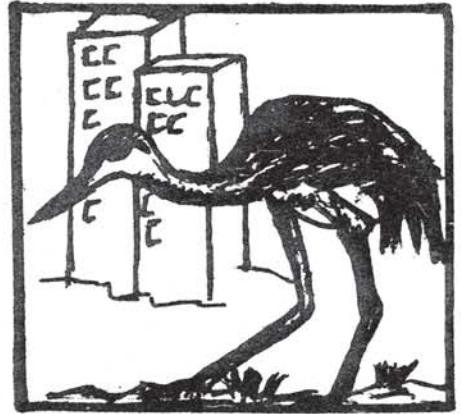
Nina Gribat

BTU Cottbus-Senftenberg

Am westdeutschen Großwohnsiedlungsbau wurde schon während der Bauzeit vieler Siedlungen in den 1960er/70er Jahren Kritik geübt. Zwei Stränge dieser frühen Kritik lassen sich unterscheiden: revolutionäre Ansätze, die anhand der Großwohnsiedlungen das System in Frage stellten, und reformerische Ansätze, die an der konkreten Verbesserung der Lebensqualität der Einwohner*innen interessiert waren. Mit einem Fokus auf letztere analysiert dieser Beitrag die frühen und teils als „mühsam“ empfundenen Versuche von Studierenden und anderen Aktivist*innen mittels partizipativer Methoden im Märkischen Viertel in Berlin gemeinsam mit den Einwohner*innen für bessere Wohn- und Lebensbedingungen zu kämpfen und diese zum Teil auch selbst zu schaffen. Der Beitrag geht den Fragen nach, wer die Akteure der partizipativen Projekte waren, was sie als Problem identifizierten, warum und wie sie Methoden der Partizipation anwandten und welche Lernprozesse sie reflektierten. Die Analyse basiert auf diversen Publikationen aus der damaligen Zeit wie der *Märkische Viertel Zeitung (MVZ)* und dem Buch *Wohnste sozial haste die Qual*.

Nina Gribat (PhD) ist Professorin für Stadtplanung an der Brandenburgischen Technischen Universität. Ihre Forschungsinteressen umfassen: städtische Konflikte im Kontext von Stadtschrumpfung und -wachstum; das Verhältnis zwischen materiellen und soziokulturellen Aspekten in Stadtentwicklungsprozessen; sowie Reformbewegungen in Architektur und Stadtplanung. Sie ist Mitglied des Redaktionskollektivs von sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung (www.zeitschrift-suburban.de).

DER KRANICH



KRANICHSTEINER STADTTEIL-ZEITUNG 3/74



IDEEN UND METHODEN

Zielkonflikte bei Partizipationsverfahren

Das Beispiel der Anwaltsplanung

Swenja Hoschek

Technische Universität Darmstadt

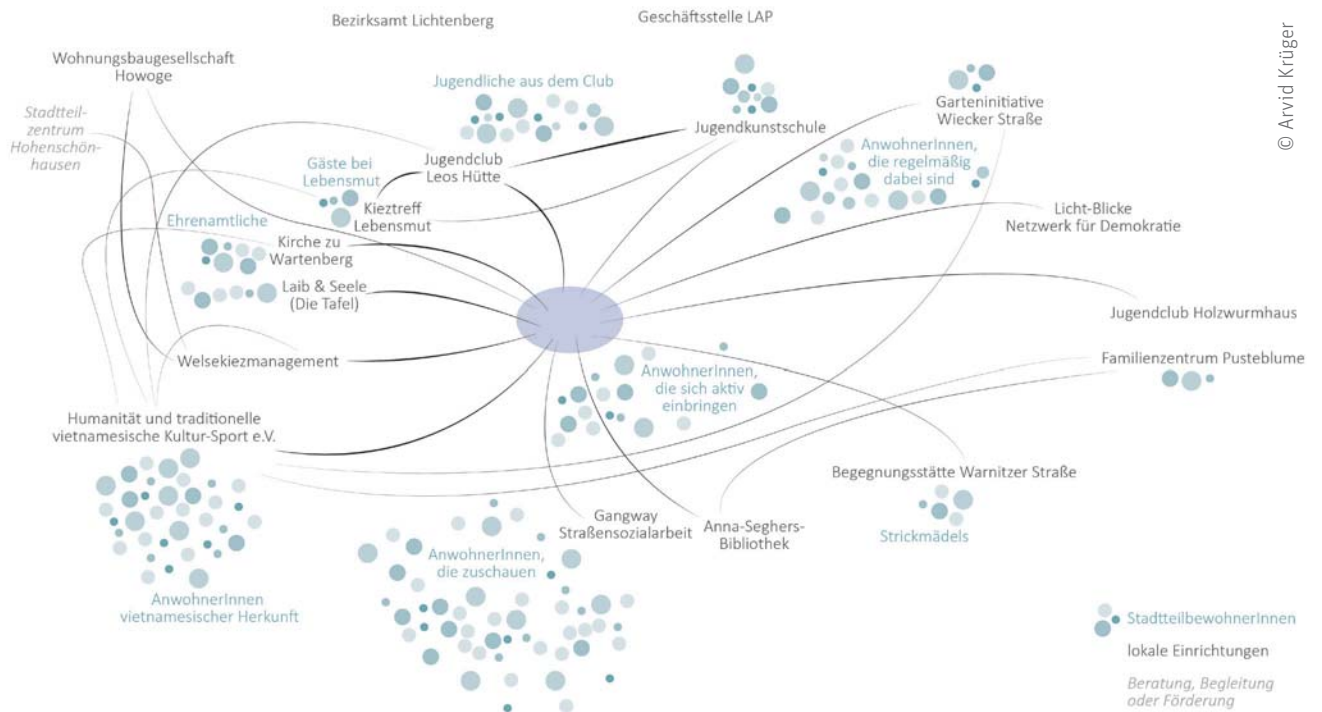
Unter dem Eindruck der Forderung nach Demokratisierung kam es in den 1970er Jahren vermehrt zur Erprobung partizipativer Methoden in der Stadtplanung. Die Versuche wurden insbesondere dort unternommen, wo es bei Bauprojekten zu Protesten und Auseinandersetzungen und somit zu negativen Schlagzeilen kam. Ein solches Feld stellten auch die gerade erst mit dem Anspruch, breiten Schichten ein besseres Leben zu ermöglichen, gebauten Großsiedlungen der späten 1960er Jahre dar. Kaum errichtet, galten die Siedlungen als problematisch und zogen Kritik aus allen politischen Lagern auf sich. Der Druck, Stadtteile wie beispielsweise Darmstadt-Kranichstein zu verbessern, war dementsprechend groß.

Am Beispiel des Modellprojekts „Anwaltsplanung“ in Darmstadt-Kranichstein zeigt sich, dass über den Wert von Partizipationsbestrebungen in den frühen 1970er Jahre Konsens bestand. Hier wurde eine Möglichkeit gesehen, Konflikte auf Ebene der Stadtplanung zu lösen. Dementsprechend war die testweise, wissenschaftlich begleitete Einführung des Verfahrens kommunalpolitisch wenig umstritten, als die Realisierung des für 18.000 Menschen geplanten Stadtteils ins Stocken geriet und der bereits errichtete Bauabschnitt von seinen Bewohner*innen öffentlichkeitswirksam kritisiert wurde. Dabei wurde das Verfahren mit den komplexen und teilweise widersprüchlichen Ansprüchen und Erwartungen der Beteiligten konfrontiert und überfrachtet. Die Auseinandersetzungen verliefen einerseits zwischen Bewohner*innen und Stadtverwaltung: Während die Stadtverwaltung einen raschen Weiterbau des Stadtteils anstrebte, forderten die Bewohner*innen eine „Sanierung“ des bereits gebauten Stadtteils. Beispielhaft wird dies an der umstrittenen Planung des Einkaufszentrums gezeigt. Andererseits wurden auch interne Auseinandersetzungen zwischen Forscher*innen, die das neue Verfahren untersuchten, und Betroffenen sowie die Problematik des wissenschaftlichen Untersuchungsrahmens deutlich. Dieser Vortrag zeigt, dass die Anwaltsplanung in Kranichstein als vermittelnde Instanz fungierte und die Partizipation institutionalisieren sollte. Es wird

deutlich, dass sich dabei die Handlungsmacht weg von den Bewohner*innen hin zu professionellen Akteuren verschob.

Swenja Hoschek, M.A., hat Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Göttingen und Marburg studiert. Sie ist seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Darmstadt im DFG-Projekt „Großsiedlungen in der Krise? Modernekritik und Vergemeinschaftung in den 1970er Jahren“ und promoviert zum Alltag in und der Stigmatisierung von Großsiedlungen in den 1970er Jahren.

Kirchplatznetzwerk



© Arvid Krüger

IDEEN UND METHODEN

Partizipatives Quartiersmanagement und kommunale Partizipationsinstrumente

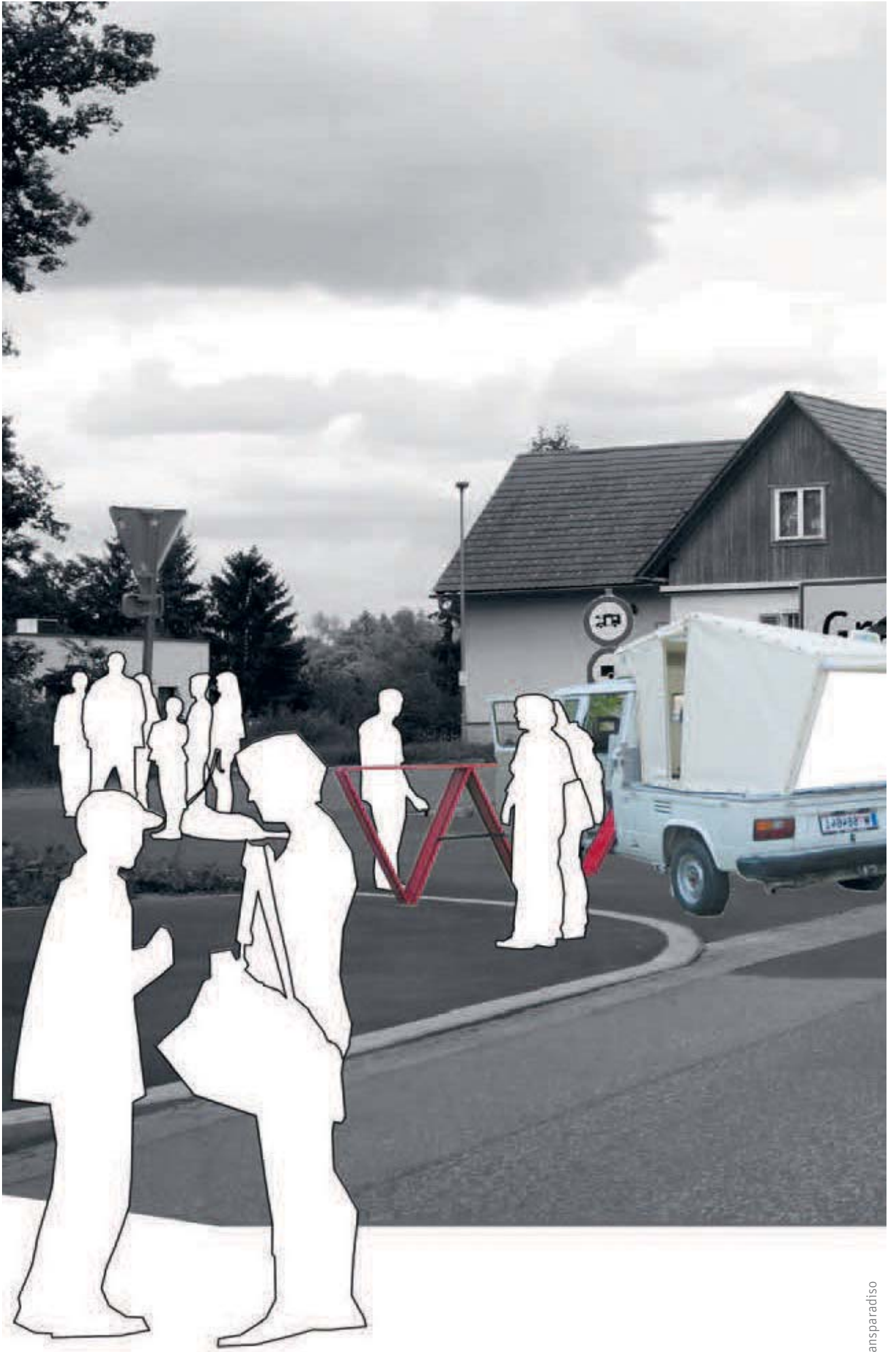
Arvid Krüger
Universität Kassel

Quartiersmanagement war bei der Einführung der Sozialen Stadt nach 1999 ein neues Planungsinstrument – auch wenn, um ein Diktum Uwe-Jens Walthers aufzugreifen, es sich mancherorts durchaus um alten Wein in neuen Schläuchen handelte, denn freilich kannte auch die behutsame Stadterneuerung der 1980/90er Jahre schon Formen der kommunikativen bzw. kooperativen Quartiersentwicklung. War das Quartiersmanagement zu Anfang sehr mit dem Programm Soziale Stadt verbunden (mit allen positiven und negativen Vorurteilen, die dies mit sich brachte), so hat es sich inzwischen von diesem Programm emanzipiert.

Ein zentrales Element des damals neuen Quartiersmanagements war ein erneuertes Verständnis von Kommunikation und Partizipation in der Stadterneuerung. Empowerment war ein zentrales Stichwort. Zugleich etablierte sich in der Disziplin der Sozialen Arbeit die Gemeinwesenarbeit bzw. aufsuchende Arbeit im Jugend- und Sozialwesen. An manchen Orten wurde auf einer kommunalpolitischen Ebene der Bürgerhaushalt als weiteres Partizipationsinstrument entdeckt – so auch im Berliner Bezirk Lichtenberg, der in diesem Vortrag exemplarisch untersucht werden soll.

Kommunikation und Partizipation stellten die relevante Schnittmenge aus der bezirklichen Ebene – Gemeinwesenarbeit, sozialraumorientiertes Jugendamt, Bürgerhaushalt – und der Stadterneuerung dar, die im konkreten Fall als Kooperation aus herkömmlicher Stadterneuerung und öffentlichem Wohnungsunternehmen angelegt war. Aus Sicht der Stadterneuerung ging es vordergründig um die Verankerung der quartiersentwicklungspolitisch notwendigen Vorhaben in der Bevölkerung; die Stadtteilarbeit sah den Sinn eher emanzipatorisch – sie wollte der lokalen Bevölkerung Artikulationsmöglichkeiten verschaffen. Über die Mechanismen der Kooperation, die Einbettung der Verfahren und Instrumente der Partizipation und die projektkonkrete Umsetzung wie z.B. beim Kirchplatznetzwerk wird in dem Vortrag berichtet. Zugleich werden verallgemeinerbare Schlussfolgerungen für die Stadterneuerung – auch im Rahmen der aktuellen Reform der Städtebauförderung – gezogen.

Dr. Arvid Krüger ist Stadt- und Raumplaner und Post-Doktorand an der Universität Kassel im Forschungsverbund Neue Suburbanität und war im Sommersemester 2020 Gastprofessor am Fachgebiet Stadterneuerung und Integrierte Stadtentwicklung an der FH Erfurt. Er hat in Berlin und Stockholm studiert und 2018 an der Bauhaus-Universität Weimar zur Stadterneuerung von Großsiedlungen promoviert. Dort ist er Teil des Netzwerks Weimarer Wohnungsforschung und Zweitmitglied im Bauhaus-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und Planung. Seine Forschungsschwerpunkte verbindet er kontinuierlich mit der Planungspraxis und ist ehrenamtlich bei der SRL aktiv.



IDEEN UND METHODEN

Direkter Urbanismus und performative Interventionen

Paul Rajakovics

transparadiso

Die Arbeit von transparadiso oszilliert zwischen Kunst, Architektur und Urbanismus, wobei bei vielen Projekten über künstlerische Methoden bzw. performative Interventionen direkt in das soziale Feld interveniert wird. Die von transparadiso entwickelte Methode des „Direkten Urbanismus“ basiert auf Guy Debords „Unitärem Urbanismus“ und bezieht sich auch auf „Direct Action“ (Emma Goldman). Anhand zweier Beispiele wird gezeigt, wie Direkter Urbanismus den sozialen Raum (Lefebvre) adressiert und über künstlerisch-urbanistische Strategien Handlungsräume für eine langfristige und sozial engagierte Stadtplanung schafft. Diese Methodik sieht vor, je nach Situation eine andere Form der Partizipation anzuwenden, wobei sich das Ausmaß der Teilhabe auch in verschiedenen Projektphasen unterscheiden kann. Wie einige andere Projekte von transparadiso etablierten die präsentierten Projekte im Rahmen „kollektiver Wunschproduktion“ Gemeinschaften, die es davor nicht gab.

Beide vorgestellten Projekte beziehen sich auf spätmoderne Stadtentwicklungskonzepte. Das erste, „Commons kommen nach Liezen“ (2011), wurde für die erst 1947 zur Stadt erhobene, von dörflichen Strukturen geprägte Bezirkshauptstadt Liezen in der Steiermark entwickelt. Der ständig wachsende Speckgürtel – das Shopping-Paradies der Region – höhlt die Innenstadt aus. Um dieser Entwicklung entgegenzusteuern, initiierte transparadiso über einen Pavillon als „Kunstmodell“ eine Diskussion über Commons und gemeinschaftlich orientiertes Wirtschaften.

Das zweite präsentierte Projekt, das aktuelle Projekt NORMAL für das Kulturjahr Graz 2020, befasst sich mit der Transformation an den Rändern von vier Grazer Bezirken und nimmt an mehreren Orten auf die Nachkriegsmoderne Bezug. Im Rahmen dieses Projektes veranstaltet transparadiso am 3. und 4. Juli 2021 den „Third World Congress of the Missing Things“ zum Thema „normal“ in Waltendorf bei der denkmalgeschützten Kirche St. Paul (Ferdinand Schuster, 1970) in der Eisteichsiedlung, einem Projekt der 1960er Jahre unweit der Terrassenhaus-siedlung der Werkgruppe Graz, 1972–1978.

Paul Rajakovics gründete mit Barbara Holub 1999 transparadiso als transdisziplinäre Praxis zwischen Urbanismus, urbaner Intervention, Architektur und Kunst. transparadiso entwickelte die Methode des direkten Urbanismus. Redaktionsmitglied von *dérive* (seit 2001). Otto-Wagner-Städtebaupreis (2007); Österreichischer Kunstpreis (2018). Lehre an der TU Wien (seit 1997). Workshops, Vorträge u.a.: IUAV Venedig; UMRUM Prag; Valand Academy Göteborg; Universidad Católica Valparaíso. Aktuelle Projekte u.a.: WoGEN Quartiershaus, Wien; NORMAL x 4/ Graz 2020; Wimhölzel Hinterland, Linz.



© Staatstheater Darmstadt. Fotograf: Nils Heck

IDENTITÄT UND IMAGE

Perspektivwechsel

Partizipative Kunstprojekte in Großwohnsiedlungen

Ragna Körby

Technische Universität Kaiserslautern

Bildern von Großwohnsiedlungen, auf welchen sich Gebäudemassen zu gebirgsähnlichen Formationen auftürmen, wohnt per se eine gewisse Dramatik inne. Sie werden entsprechend von Journalist*innen häufig dazu verwendet, um zweifellos in vielen Siedlungen vorhandenen sozialen Problemlagen ein Bild zu verleihen. Damit bedienen sie ein gängiges Stereotyp ihrer Zuschauer*innen und tragen zugleich zur weiteren Stigmatisierung solcher Siedlungen bei. Im Gegensatz dazu fehlen in den Medien weitgehend Bilder, die für das unspektakuläre Alltagsleben in den Großsiedlungen stehen.

Den negativen Bildern etwas entgegenzusetzen, ist ein elementarer Baustein in Transformationsprozessen von Großwohnsiedlungen und ist auch sonst sowohl für die Bewohnerschaft als auch die Bestandhalter (die oftmals dem Gemeinwohl verpflichtet sind) von großer Relevanz. Dazu können Kunst- und Kulturprojekte einen substanziellen Beitrag leisten. In den letzten Jahren haben viele künstlerische Projekte und Festivals in Großwohnsiedlungen stattgefunden, die bereits dazu beigetragen haben, neue Bilder und Wertschätzung für diese zu schaffen. Als Gegenentwurf zu den von außen geprägten Klischees erzählen sie z. B. die Geschichte der Siedlung aus Sicht von Bewohner*innen anhand individueller Lebensgeschichten.

Durch ihre partizipativen Ansätze gelingt ihnen oftmals sowohl eine Veränderung der Außen- als auch der Innenwahrnehmung. Darüber hinaus wirken sie im besten Falle aktivierend, indem sie die Bewohnerschaft dazu anregen, aktiv ihr Wohn- und Lebensumfeld mitzugestalten, kooperative und soziale Netzwerke zu bilden, neue Nutzungsinteressen zu wecken und Ideen für die zukünftige Gestaltung von Räumen zu entwickeln. Weitere oft wiederkehrende Bestandteile der Projekte sind die Aneignung der großzügigen, aber oft untergenutzten Freiräume sowie die Ausgestaltung des Zusammenlebens von Menschen aus vielen verschiedenen Kulturen. Förderprogramme des Bundes wie „Utopolis – Soziokultur im Quartier“ versuchen daher anhand von Modellvorhaben aufzuzeigen, wie Kunst und Kultur in Stadtteilen Veränderungsprozesse anregen können.

Der Vortrag wirft einen Blick auf ausgewählte partizipative Kunstprojekte in Großwohnsiedlungen, wobei das Verhältnis von Planung zu Kunst besonders beleuchtet wird. Was leisten partizipative Kunst- und Kulturprojekte – auch in Abgrenzung zur Planung? Welche partizipativen Methoden gibt es? Wie kann das Zusammenspiel zwischen Planung und Kunst in Stadtentwicklungsprozessen aussehen?

Ragna Körby studierte Stadt- und Regionalplanung an der TU-Berlin und absolvierte das Städtebaureferendariat in Hessen. Sie arbeitete im Stadtplanungsamt Frankfurt als Leiterin für das Projekt „Soziale Stadt Ben-Gurion-Ring“. Zudem war sie Mitgründerin des Kulturvereins schwarzwurzel, der sich mit partizipativen Kunstprojekten einer kleinen Stadt in Thüringen widmete. Aktuell ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU-Kaiserslautern am Fachgebiet Stadtbau+Ortserneuerung und promoviert über Bibliotheken und Kulturhäuser als Bausteine der Innenstadtentwicklung.



© Sigrun Kabitsch

IDENTITÄT UND IMAGE

Dynamiken und Persistenzen einer Großwohnsiedlung aus Bewohnerperspektive

Sigrun Kabisch

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung

Großwohnsiedlungen als Beispiel für den Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne sehen sich im Verlauf ihrer Existenz zahlreichen externen und internen Einflüssen ausgesetzt, die zu variierenden Wert-schätzungen führen. Sozialstrukturelle, demogra-phische, baustrukturelle und ökologische Prozesse prägen das jeweilige Erscheinungsbild, welches im Zeitverlauf Veränderungen unterliegt. Im Zuge der gesellschaftlichen Transformation erfuhren die sehr großen ostdeutschen Großwohnsiedlungen einen dramatischen Bedeutungswandel. Einstmals als Wohnstandort begehrt, sehen sie sich einem persistenten Negativ-Image gegenüber. Dieses von außen auf die Großwohnsiedlungen projizierte Bild steht dem Eigenbild der Bewohner*innen gegen-über, häufig völlig konträr. Denn diese differenzieren wesentlich stärker, verfolgen Veränderungsprozesse, erkennen Stärken und Schwächen und verweisen auf kleinräumige strukturelle Unterschiede. Sie nehmen Gestaltungsoptionen wahr, beteiligen sich an Projekten und verfolgen aufmerksam die Umset-zung von Investitionen. Zugleich beobachten sie aufmerksam die sozialen Dynamiken vor Ort und die kleinteiligen Veränderungen. Die undifferenzierte Einschätzung der Großwohnsiedlungen als homoge-ne Plattenbaubestände mit einer sozialstrukturell stigmatisierten Bewohnerschaft ist nicht gerecht-fertigt. Vielmehr ist eine detaillierte, kontextspezi-fische Analyse erforderlich, um Entwicklungspoten-tiale und -optionen realistisch abschätzen und den Siedlungen und ihren Bewohner*innen respektvoll begegnen zu können.

In dem Beitrag werden Ergebnisse der soziologi-schen Langzeitstudie zur Entwicklung der Groß-wohnsiedlung Leipzig-Grünau seit 1979 vorgestellt. Die elfte Erhebung fand im Frühsommer 2020 statt. Im Zentrum der Analyse steht die Perspektive der Bewohner*innen, ihre Wahrnehmungen und Be-urteilungen der verschiedenen Facetten des Woh-nens in der Großwohnsiedlung. Dies schließt auch deren Partizipationsbereitschaft und Engagement zur Gestaltung der Großwohnsiedlung ein (z.B. als Mitwirkende im Quartiersrat, bei Diskussionsrunden zur Weiterentwicklung des Stadtteils oder durch

das Ausfüllen des Fragebogens in unserer Untersu-chung).

Unsere Untersuchungsergebnisse tragen dazu bei, kleinteilige sozialräumliche Differenzierungen fest-zustellen und Handlungsschwerpunkte zu erkennen. Die wissenschaftlich belegten Empfehlungen an die Wohnungswirtschaft und die Stadtpolitik fördern die Weiterentwicklung der Großwohnsiedlung als akzeptierten Stadtteil innerhalb der Großstadt Leipzig.

Prof. Dr. Sigrun Kabisch studierte Volkswirtschaft und Soziologie, wurde auf dem Gebiet der Stadtsoziologie promoviert und hat sich in sozialwissenschaftlicher Stadtgeographie habilitiert. Seit 1992 arbeitet sie am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung-UFZ in Leipzig. Seit 2004 leitet sie das Department für Stadt- und Umweltsoziologie. An der Universität Leipzig lehrt sie am Institut für Geographie. Im Rahmen von JPI Urban Europe fungiert sie als Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats.



IDENTITÄT UND IMAGE

Putten zwischen Platten

Daniel Theiler

Künstler und Architekt

Das Grünau Golf-Resort (GGR) war ein fiktiver Luxusgolfclub in Leipzig Grünau, einer der größten Plattenbausiedlungen der ehemaligen DDR. Über einen Zeitraum von zwei Monaten verwandelte das Projekt den gesamten Stadtteil in ein temporäres exklusives Golfresort, das sich über alle Grünflächen der Siedlung erstreckte. Die Großsiedlung wurde durch die „Veredelung“ zur größten und urbansten Golfanlage der Welt. Sowohl die Bewohner*innen als auch Besucher*innen wurden für die Qualitäten des Siedlungsraums sensibilisiert und dazu ange-regt, das Image Grünaus zu hinterfragen. Es fand eine Statusumkehr statt, die den Bewohner*innen ein zeitgemäßes kapitalistisch-geprägtes Image verpasste, das als Grundlage für ein neues angesehene Milieu verstanden werden konnte. In gewisser Weise kehrte die Exklusivität der ersten Jahre in die Großwohnsiedlung zurück. Gleichzeitig wurden die gegensätzlichen Stereotype über Großwohnsiedlungen als soziale Brennpunkte auf der einen Seite und den vermeintlich elitären Golfsport auf der anderen Seite gegeneinander ausgespielt. Die Arbeit war eine Installation in Gestalt von 45 Golflöchern mit Flaggen auf den Grünflächen zwischen den Hochhäusern, einem Clubhaus mit einer Ausstellung über die Geschichte des Golfsports in der DDR, einem stetig herumfahrenden Golfkart und golfspielenden Enthusiast*innen, die sich unter professioneller Anleitung durch sämtliche Zwischenräume der Siedlung spielten. Das Projekt sollte zu einer differenzierteren Sicht des Stadtteils beitragen: Durch die Begegnung und Interaktion mit den Bewohner*innen konnten die Besucher*innen möglicherweise einige ihrer Stereotype gegenüber der Bewohnerschaft des Stadtteils überwinden und erkennen, dass Grünau kein sozialer Brennpunkt, sondern Lebensraum einer vielfältigen Gemeinschaft ist. Das GGR war Teil von RASTER : BETON, dem internationalen Festival für Kunst und Architektur, das 2016 vom D21 Kunstraum Leipzig e.V. ausgerichtet wurde.

Daniel Theiler war Meisterschüler bei Nina Fischer an der UdK Berlin, Studiengang Kunst und Medien. Kunststudium an der Bauhaus-Universität Weimar und der School of the Art Institute of Chicago. Architekturstudium an der TU Berlin, ETH Zürich und University of Strathclyde, Glasgow. Daniel Theiler arbeitet in verschiedenen Medien, von Video und Skulpturen bis hin zu öffentlichen Interventionen. Er erforscht das gesellschaftliche Miteinander und beschäftigt sich besonders mit den Themen Rekonstruktion und Vision, Utopie und soziale Realität.



© Staatstheater Darmstadt, Fotograf: Nils Heck

IDENTITÄT UND IMAGE

Kranichstein represent

Volker Schmidt

Autor, Regisseur und Schauspieler

Im Sommer 2019 wurde der von Ernst May entworfene Stadtteil Kranichstein die Bühne für ein partizipatives Theaterprojekt des Staatstheaters Darmstadt. In einem mehrmonatigen Rechercheprozess hat sich Regisseur und Autor Volker Schmidt gemeinsam mit Einwohner*innen aus Kranichstein mit deren Lebenserfahrungen auseinandergesetzt. Aus den Geschichten der Bewohner*innen wie auch aus der Historie der Siedlung wurde so ein gemeinsames Stationentheaterstück entwickelt, das sich zwischen Wirklichkeit und fantastischer Überhöhung bewegte und einen Stadtteil als Modell einer möglichen Zukunft porträtierte. Die Entwicklung dieses Projekts bedeutete eine intensive Auseinandersetzung mit dem Wechselspiel zwischen Stadtplanung und Lebenswirklichkeit, sozialer Utopie und alltäglichen Herausforderungen. Beteiligt waren alte und junge Menschen unterschiedlicher Herkunft. Diese multiperspektivische Annäherung an das eigene Lebensumfeld hat Kranichstein als Stadtteil weiter belebt und zusammenwachsen lassen. Die bereits existierende Sozialarbeit unterschiedlichster Akteure in Kranichstein und ihre starke Vernetzung untereinander hat wesentlich zum Erfolg dieses Projekts beigetragen. Volker Schmidt berichtet von seinen ersten Annäherungsschritten an einen bisher für ihn unbekanntem Ort. Er erzählt vom Eintauchen in einen Kosmos, der von Menschen aus 80 Nationen bewohnt wird und von den Momenten, in denen sich Spiel und Wirklichkeit verbunden haben und neue Möglichkeiten von urbanem Zusammenleben sichtbar wurden.

Volker Schmidt geboren 1976 Klosterneuburg bei Wien. Autor, Regisseur, Fotograf und Schauspieler. Inszenierungen/Uraufführungen u.a. in Deutschland, Österreich, Dänemark, Russland, Rumänien. Preise/Einladungen: u.a. Heidelberger Stückemarkt, Stückemarkt des Berliner Theatertreffens. Volker Schmidt leitet die Freie Gruppe new space company in Wien, mit der er für komA den Nestroy-Preis für die beste Off-Produktion erhielt.



IDENTITÄT UND IMAGE

Zeitkapsel Hasenberg

Pia Lanzinger
Künstlerin

Um die Besonderheiten der lange Zeit stigmatisierten Münchner Großsiedlung Hasenberg ans Licht zu bringen, wurde eine konzertierte Aktion mit vielen Beteiligten initiiert. Als Ausgangspunkt diente der Verlust der Zeitkapsel, die 1960 vom damaligen Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel in den Grundstein gelegt wurde und heute nicht mehr auffindbar ist. Diesen Verlust begriff das Projekt „Zeitkapsel Hasenberg“ als Chance. Denn die zur Zeit der Gründung vorgebrachten Zukunftsvisionen haben sich nicht erfüllt. Vor allem hat das „Image“ dieses ambitionierten städtebaulichen Unternehmens einen ungeplanten Verlauf genommen. Infrastrukturelle Defizite, die soziale Dynamik der neuen Nachbarschaften oder die Orientierung an klassischen Geschlechterrollen sind nur einige der Punkte, die zu anhaltenden Debatten um moderne architektonische Konzepte und urbane Entwicklungen führten und eine Neubewertung erfordern.

Die Bewohner*innen und ihr Erfahrungsschatz schienen geradezu prädestiniert für die Exposition eines Gemeinwesens, das auch durch sein breites Engagement hervorsticht. In Form kurzer Erzählungen haben 70 hierfür gewonnene „Zeitbot*innen“ dazu beigetragen, ein vielstimmiges Bild dieses Stadtteils zu erzeugen. Es entstand eine alternative Darstellung des Lebens in dieser Großsiedlung am Stadtrand von München; vielleicht auch eine tragfähige Grundlage für ein neues Selbstverständnis und ein neues Image im weiteren Umfeld. Die Geschichten sind auf einer Website verfügbar (www.zeitkapsel-hasenberg.de) – und sie füllen eine neue Zeitkapsel, die im Oktober 2017 wieder an einem zentralen Ort vor dem neuen Kulturzentrum in einem feierlichen Akt einbetoniert worden ist. Mit speziellen T-Shirts, die auf ihre Teilnahme verweisen, sorgten die Zeitbot*innen zudem bei speziellen Veranstaltungen ebenso wie im Alltag für Aufmerksamkeit im öffentlichen Raum.

Pia Lanzinger lebt und arbeitet als Künstlerin in Berlin. Ihr Schwerpunkt liegt auf kollaborativen Projekten im öffentlichen Raum, die den Versuch unternehmen, Bruchstellen und Ungereimtheiten wahrzunehmen und für kommunikative Experimente zu nutzen. Ihr Ziel dabei ist ein veränderter Blick auf die Bedingungen alltäglicher Existenz und die Freisetzung von Gestaltungsspielräumen, die regelmäßig übersehen werden. Pia Lanzinger realisierte Projekte und Ausstellungen in Institutionen sowie im öffentlichen Raum. Sie erhielt Aufenthaltsstipendien sowie Arbeits- und Projektstipendien, unterrichtete an verschiedenen Kunstakademien und kuratierte Ausstellungen in Kunstinstitutionen und im öffentlichen Raum.



RÄUME UND BAUTEN

Bauen in Nachbarschaften

Partizipation beim ergänzenden Wohnungsbau in großen Wohnsiedlungen

Bernd Hunger

Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.

Bebaubare Flächen für den Wohnungsbau sind in Städten mit angespannten Wohnungsmärkten gefragt. Damit rücken die großen Wohnsiedlungen des 20. Jahrhunderts wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Vor allem in den nach dem Leitbild der „aufgelockerten Stadtlandschaft“ errichteten Wohngebieten mit ihren häufig großzügigen Grünräumen werden Potenziale für ergänzenden Neubau gesucht.

Entscheidend ist, dass die vorhandenen Nachbarschaften das Bauen in ihren Quartieren akzeptieren. Der gewählte Titel „Bauen in Nachbarschaften“ verweist darauf, dass doppelte Behutsamkeit gefordert ist, nämlich im Umgang mit den Bewohner*innen und im Umgang mit den vorgefundenen Gebäuden und Stadträumen. Bewusst wird auf den fachlich üblichen Begriff „Nachverdichtung“ verzichtet, der sich bei gescheiterten Vorhaben als Akzeptanzkiller erwiesen hat.

Eine bundesweite Sammlung guter Beispiele hat gezeigt: Menschen akzeptieren das zusätzliche Bauen in ihrem Wohnumfeld, wenn für sie selbst und das Quartier ein Mehrwert erlebbar wird. Sie lehnen es ab, wenn sie befürchten, dass sich die vorhandene Wohnsituation verschlechtert.

Ergänzendes Bauen im Bestand scheitert ohne die Beteiligung der Bewohnerschaft und die Kooperation mit den benachbarten Eigentümer*innen. Um Konflikte zwischen „alten“ und „neuen“ Nachbar*innen zu vermeiden, sind sensible flankierende Teilnahmeverfahren, gemeinsame Nutzungsmöglichkeiten im Wohnumfeld und eine transparente Wohnraumvergabe unerlässlich. Notwendig ist ein professionelles, mit der Kommune abgestimmtes Teilnahmeverfahren- und Mitwirkungskonzept. Dazu gehören umfassende Information und transparente Prozessmoderation, flexible Planung mit Anpassungsmöglichkeiten im Rahmen nicht verhandelbarer Grundsätze und – nicht zuletzt – verbindliche Entscheidungen.

Dr.phil. Dr.-Ing. Bernd Hunger ist als Stadtplaner und Stadtsoziologe in Berlin tätig. Er ist Vorsitzender des Kompetenzzentrums Großsiedlungen e.V.. Als Inhaber des StadtBüro Hunger, Stadtfor- schung und -entwicklung ist er zu vielfältigen Themen der Stadtent- wicklung und Sozialplanung beauftragt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Integrierte Stadtentwicklung, Stadtumbau, Soziale Stadt, Baukultur im Wohnungsbau. Besondere Kontakte pflegt er zur Wohnungswirtschaft infolge seiner langjährigen Tätigkeit für den GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunter- nehmen.



© Andrea Jany

RÄUME UND BAUTEN

Partizipation als Utopie

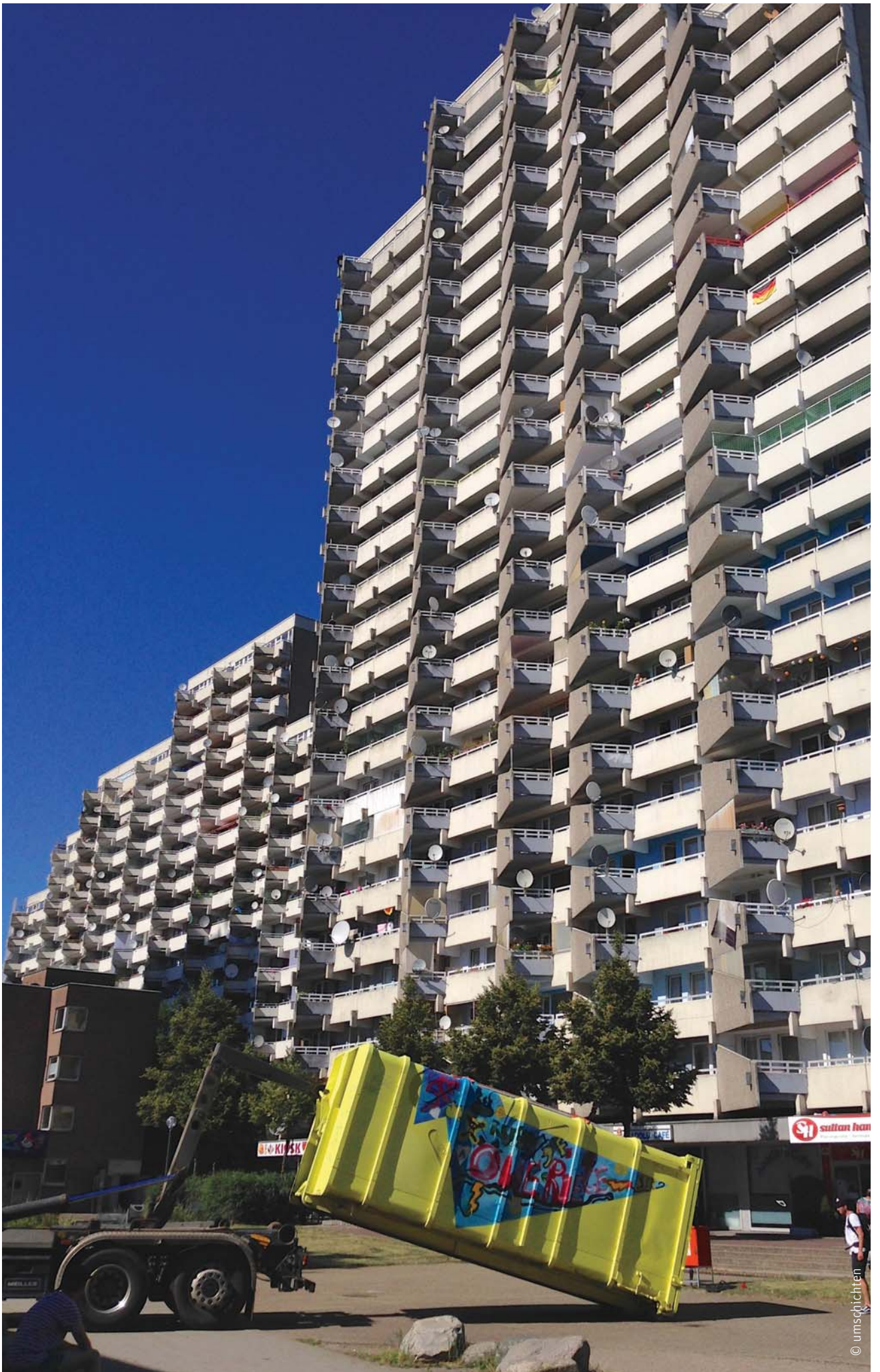
Die Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter (1965 bis heute)

Andrea Jany

RCE, Universität Graz

Die Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter ist eine realisierte Utopie. Die planenden Architekten, die WERKGRUPPE GRAZ, kritisierte damit das bestehende System des Wohnbaus der 1950er und 1960er Jahre. Die Siedlung, 1965 entworfen und 1972–1978 realisiert, stellt einen Gegenentwurf zur voranschreitenden Zersiedelung durch Einfamilienhäuser und der monotonen Gestaltung der standardisierten Geschosswohnbauten dar. Sie ist ein Experiment, um neue Planungsprozesse und neue Formen des Wohnens zu erproben, das als Demonstrativ-Bauvorhaben wissenschaftlich begleitet und dokumentiert wurde. Ihr Konzept des individuellen „Haus im Haus“ war allumfassend und vorbildlos in Österreich. Die Möglichkeit der Mitbestimmung durch die zukünftige Bewohnerschaft im Planungsprozess gab der Weiterentwicklung des Wohnbaus der Steiermark in den 1970er und 1980er Jahren entscheidende Impulse: Ihr Vorbildcharakter für den Wohnbau unter dem „Modell Steiermark“ ist evident. Nach über 40-jähriger Nutzung der Siedlung stellte sich die Frage einer Modernisierung. Ein Forschungsteam aus acht verschiedenen Institutionen und Disziplinen entwickelte gemeinsam mit den Bewohner*innen im Projekt SONTE (Sondierungsstudie Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter), gefördert von 2017–2018 durch den österreichischen Klima- und Energiefonds, einen Modernisierungsleitfaden. SONTE konzentrierte sich dabei auf die vier Bereiche Gebäude und Energie, Grün- und Freiraum, urbane Mobilität sowie Kommunikation und Gemeinschaft. Die seinerzeit progressive Methode der Bewohner*innenbeteiligung in der Planungsphase wurde wieder aufgegriffen und neu interpretiert. In einem kreativen, umfassenden und demokratischen Informations- und Abstimmungsprozess kam wiederum die Bewohnerschaft zu Wort, welche so maßgeblich in die Entwicklung des aktuellen Leitfadens eingebunden wurde.

Andrea Jany ist promovierte Architektin. Nach ihrer Ausbildung an der Bauhaus-Universität Weimar, der Virginia Tech, der Stanford University und der TU Graz sowie 10-jähriger Planungspraxis und einem Forschungs- und Lehraufenthalt an der Stanford University arbeitet sie gegenwärtig am RCE Graz-Styria der Universität Graz. Darüber hinaus unterstützt sie die Lehre im Fach Stadtgeographie und lehrt extern im Bereich Architektursoziologie und -theorie. Sie publizierte im Jovis-Verlag „Experiment Wohnbau – Die partizipative Architektur des Modell Steiermark“ und ist Mitinitiatorin der Initiative WOHNBAU.DIALOG STEIERMARK.



© umschichten

RÄUME UND BAUTEN

umschichten – From Luftschloss to Reality

Peter Weigand

umschichten

Mit dem Investitionsprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ des Bundes sollten 2016 drei Plätze im Zentrum Chorweilers zu neuem Leben erweckt werden. Mit der „Platzstation Chorweiler“ von umschichten und dem daraus entwickelten „Platzbuch“ von Urban Catalyst sollte gezeigt werden, wie Menschen aus Chorweiler ihren Stadtteil im Herzen mitgestalten wollen. Der Beteiligungsprozess war so angelegt, dass die aufgenommenen Perspektiven der Bewohner*innen regelmäßig in die Planung eingearbeitet wurden. In regelmäßigen Treffen und Veranstaltungen wurden die Ergebnisse der Planung mit den Bewohner*innen rückgekoppelt.

Als zentrales Element des Prozesses folgte nach „Diskursiven Ortsbegehungen“ und einer „Auftaktveranstaltung“ in der lokalen Shopping-Mall die einwöchige „Platzstation.“ Aus zwei Containern und einem auffälligen Dach entstanden im Herzen von Chorweiler eine temporäre Werkstatt, eine Küche und ein Ort für Diskussionen. Ein großes Team war täglich von 10:00 – 22:00 Uhr vor Ort, um mit den Menschen in Kontakt zu treten. Während der Platzstationswoche wurden in mehreren Formaten Projekt- und Nutzungsideen für die Umgestaltung der Plätze entwickelt und getestet. So entstanden über 60 konkrete Ideen, von denen 15 auch in Bauaktionen verortet und getestet wurden. Gleichzeitig gab es ein umfangreiches Rahmenprogramm mit täglichen Kochaktionen, Bürgererevents wie Konzerten oder Graffiti-Workshops, Musikunterricht uvm. Mit der Platzstation begann auch die Einbindung des interdisziplinären Planungsteams.

In den darauffolgenden „Ideenwerkstätten“ in einem Zirkuszelt und dem Gemeindezentrum wurden die Bürger*innen Chorweilers eingeladen, ihre Ideen im begehbaren Modell gemeinsam zu vertiefen. Nicht nur die Verortung und Details sollten hier näher diskutiert werden, auch das Finden möglicher Partner*innen und Pat*innen für eine künftige Umsetzung war ein wichtiges Ziel.

Peter Weigand, geboren 1974 in Stuttgart. Dipl.-Ing. Architektur & Design. 1999 Abschluss einer Zimmerer-Ausbildung. 2007 Diplom mit Auszeichnung Architektur & Design, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Gründung des Architekturbüros „umschichten.“ Landesgraduiertenförderung des Landes Baden-Württemberg. 2008–2014 Akademischer Mitarbeiter am Lehrstuhl für Entwerfen Architektur & Gebäudelehre bei Prof. Nicolas Fritz, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 2011/13 Stipendiat der Akademie Schloss Solitude. 2013/14 Stipendiat am Centre for Contemporary Art/Ujazdowski Castle, Warschau. Seit 2015 div. Lehraufträge (u.a. Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und Zeppelin Universität Friedrichshafen). 2019 Gastprofessor am Institut für Ausstellungsdesign und Szenografie der Staatlichen Hochschule für Gestaltung, Karlsruhe.

in Kooperation mit:

 **FFin** **Frankfurter
Forschungsinstitut**
für Architektur • Bauingenieurwesen • Geomatik